

Neuer Hochheimer Stadtanzeiger

Amtesliches Organ d. Stadt Hochheim



Erkenntnis: Dienstags, Donnerstags, Samstags (mit illust. Beilage) Druck u. Verlag, verantwortliche Schriftleitung: Heinrich Dreisbach Hlbrs. beim Telefon 68. Geschäftsstelle in Hochheim: Rassenbühnenstr. 25, Telefon 57.

Anzeigen: kosten die 6-gespaltene Zeile oder deren Raum 12 Pfennig, auswärts 15 Pf., Reklamen die 6-gespaltene Zeile 30 Pf., Bezugspreis monatlich 1.— Rm. Postkontos 168 67 Frankfurt am Main.

Nummer 66

Dienstag, den 9. Juni 1931

8. Jahrgang

Deutsche Not.

„Die Grenze dessen, was wir unserem Volke an Entbehrungen aufzuerlegen vermögen, ist erreicht!“

Die Notverordnung zur Sanierung des Reichshaushalts ist veröffentlicht. Obwohl der Inhalt dem entspricht, was schon seit einigen Tagen darüber bekannt geworden ist, hat die Verordnung doch wie eine Bombe eingeschlagen. Überall werden die von der Regierung verfügten Notmaßnahmen eifrig besprochen und überlegt. Denn während man bisher immer noch hoffen konnte, es werde vielleicht doch nicht ganz so schlimm kommen, wie es den Anschein hatte, bestätigt die Notverordnung, daß dem deutschen Volke erneut geradezu erschütternd hohe Opfer zugemutet werden. Es wirkt fast erschütternd, wie hier in der nüchternen Sprache der Behörden ausgeführt wird, was die Reichsregierung verfügt: Gehaltskürzung der Reichsbeamten, der eine entsprechende Kürzung der Beamten der Länder und Gemeinden folgen wird, Kürzung der Kriegsgewinnsteuern, Kürzung der Unterhaltungen aus der Arbeitslosenversicherung, Einführung einer Krisensteuer für alle Einkommen, d. h. für die Lohn- und Gehaltsempfänger ebenso wie für die selbstständigen Berufe, ferner Wiedereinführung der Zuckersteuer, Zollerhöhungen auf Mineralöle und schließlich monatliche Zahlung der Umsatzsteuer. Es ist fürwahr eine harte Belastung, die hier dem deutschen Volke erneut auferlegt wird, und man muß sich die volkswirtschaftlichen Auswirkungen der schlimmsten Befürchtungen gegen.

Die Grenze dessen, was wir unserem Volke an Entbehrungen aufzuerlegen vermögen, ist erreicht! So sagt die Reichsregierung in dem Aufrufe, den sie der Notverordnung mit auf den Weg gegeben hat. Der Satz ist unbedingt richtig — ja, er ist überdies noch zu optimistisch, denn es besteht die große Gefahr, daß die neuen Entbehrungen nicht mehr allgemein getragen werden können, und daß daher die Notverordnung ihren Zweck, den Reichshaushalt wieder ins Gleichgewicht zu bringen, überhaupt nicht erreicht. Weil nämlich die deutsche Finanz- und Wirtschaftsnote schon so groß ist, daß man ihr mit den bisherigen Methoden nicht mehr beikommen kann!

Wir haben an dieser Stelle wiederholt auf diese Zusammenhänge hingewiesen. Jetzt, nach dem Erlaß der neuen Notverordnung, drängt sich dieser Gedanke der gesamten politischen Öffentlichkeit in Deutschland auf. Überall wird die Befürchtung ausgesprochen, daß insbesondere die neuen Steuermaßnahmen den erwarteten finanziellen Ertrag gar nicht erbringen werden. Überall wird darauf hingewiesen, daß die steuerliche Belastung jetzt schon so groß ist, daß die neuen Steuererhöhungen nur auf dem Papiere stehen werden. Man kann also sagen, daß die Notverordnung die denkbar schlechteste Aufnahme im Volke gefunden hat. Daß die Parteien der Opposition gegen die Reichsregierung (Nationalsozialisten, Deutschnationalen, Kommunisten) Maßnahmen schärfsten Widerstand ansetzen, ist selbstverständlich. Aber auch bei den Parteien, die in der Regierung vertreten sind, hat eine lebhafteste Kritik eingesetzt. So kommt insbesondere die Deutsche Volkspartei mit schwerer Bedenken und auch die sozialdemokratischen Blätter halten damit nicht zurück. Bei dieser Sachlage läßt sich noch nicht überblicken, was der Aelterstenrat des Reichstages, der am Mittwoch dieser Woche zusammentreten wird, um zu den Vorschlägen auf sofortige Einberufung des Reichstages Stellung zu nehmen, beschließen wird. Zweimal hat er in den letzten Wochen derartige Anträge abgelehnt, weil beide Male nur Nationalsozialisten, Deutschnationalen und Kommunisten für Reichstagsanberufung waren. Wenn aber die Reichstagsanberufung für die Deutsche Volkspartei für den Zusammenbruch des Reichsparlamentes stimmen sollte, oder wenn gar die Sozialdemokraten ebenfalls dafür wären, müßte der Reichstag einberufen werden. Es würde ihm dann die Notverordnung vorgelegt, und nach der Reichsverfassung könnte der Reichstag diese Notverordnung durch Mehrheitsbeschluß außer Kraft setzen.

Was aber dann? Etwa Reichstagsauflösung? Unter dem Zeichen der Notverordnung ist an eine solche wohl nicht zu denken! Oder Rücktritt der Regierung? Worauf soll sich freilich sofort die andere Frage erheben müßte: Wer soll dann ans Ruder kommen? Aber das sind einstweilen noch Zukunftssorgen! Wenn der Aelterstenrat des Reichstages seine Beschlüsse gefaßt hat, werden wir weiter sehen. Einstweilen ist die Notverordnung da, und man muß sehen, was nun werden wird.

Der Aufruf der Reichsregierung kündigt — wenn auch in sehr vorsichtiger Form — Schritte in der Richtung einer Revision des Youngplans an. Wobei die Reichsregierung — unseres Wissens zum ersten Male — das Wort „Tributpflichtigkeiten“ Deutschlands anwendet. Das kommt immer wieder zum Kernpunkt der ganzen Angelegenheit. Aus dem Wortlaut der amtlichen Mitteilung über den Verlauf der deutsch-englischen Ministergespräche in Chequers darf man schließen, daß die schwierige Wirtschaftslage Deutschlands der Hauptgegenstand der Besprechungen gewesen ist, nicht etwa die Abrüstungsfrage, die Herr MacDonald ursprünglich besonders ausführlich mit seinen deutschen Ministerkollegen erörtern wollte. „Die

schwierige deutsche Wirtschaftslage“ — das bedeutet nichts anderes, als daß man sich in Chequers über das Reparationsproblem unterhalten hat. Nun fragt es sich, ob diese Aussprache auch tatsächlich praktische Konsequenzen haben wird. Die Pariser Presse ist bereits sehr unmutig darüber, daß man in Chequers überhaupt über derlei Dinge gesprochen hat. Aber es wird schließlich alles nichts helfen: gewiß ist eine der Ursachen für die deutsche Not die internationale Wirtschaftskrise, aber die Hauptursache ist und bleibt die unsinnige Tributlast, die auf die Dauer einfach nicht aufrechterhalten werden kann. Es ist unmöglich, aus der deutschen Volkswirtschaft Jahr für Jahr zwei Milliarden Goldmark herauszuziehen und sie ins Ausland zu verbringen, ohne auch nur die geringste Gegenleistung dafür zu erhalten. Hier liegt die Wurzel des Übels. Deshalb muß die Revisionsfrage angeschnitten werden, wenn Deutschland wirtschaftlich nicht völlig zusammenbrechen soll. Mit Notverordnungen allein ist nicht mehr zu helfen. Die deutsche Not ist die deutsche Tributlast! Herunter mit ihr!

Ist der Stein im Rollen?

Das Ergebnis von Chequers. — Die Revisionsfrage aufgeworfen. Berlin, 8. Juni.

Das Ergebnis von Chequers — soweit nach bisheriger Kenntnis der Dinge bereits von einem Ergebnis gesprochen werden kann — entspricht nach Auffassung amtlicher Kreise in Berlin durchaus den vor Beginn der deutsch-englischen Besprechungen begabten Erwartungen. Der Besuch habe den Zweck erfüllt, den man an ihn geknüpft habe.

Neben der Abrüstungsfrage hätten die deutschen Minister die volle Möglichkeit gehabt, über alle unsere Lebensfragen zu sprechen, nicht nur mit MacDonald und den übrigen englischen Ministern, sondern auch mit anderen sehr maßgeblichen Persönlichkeiten des englischen öffentlichen Lebens, so mit Montague Norman, dem Gouverneur der Bank von England. Chequers sei ein Anfang. Die Engländer hätten keine Haltung eingenommen, die eine weitere Entwicklung ausschließe.

An zuständiger Stelle wird außerordentlicher Wert auf die Feststellung gelegt, daß die deutsche Regierung jetzt volle Handlungsfreiheit haben müsse, die nicht eingeschränkt werden dürfe durch unfruchtbare Kritik.

Die Einberufung des Reichstages widerspreche demgemäß auch den ganzen Dispositionen der Reichsregierung. Es sei eine dringende Forderung der Stunde, daß die Arbeit der Regierung von jeglichen Störungen unbelästigt bleibe.

Über die weiteren Entwicklungsmöglichkeiten in der Tributfrage wird an zuständiger Stelle Zurückhaltung geübt und gleichzeitig darauf hingewiesen, daß die Reichsregierung sich alle Entscheidungen in dieser Frage vorbehalten müsse.

Zu den Angriffen der oppositionellen Parteien gegen Chequers wird darauf hingewiesen, daß immer davor gewarnt worden sei, irgendwelche konkreten Ergebnisse zu erwarten. Es seien ja auch kein besonderes Programm und keine besondere Tagesordnung für die Unterhaltung in Chequers festgesetzt worden. Die Haltung der französischen Presse, die sehr stark gegen Chequers Stellung nimmt, beweise offensichtlich, daß Deutschland seinen Zweck erreicht habe.

Das Reichskabinett dürfte sich voraussichtlich schon im Laufe dieser Woche versammeln, um den Bericht des Reichskanzlers und des Reichsaussenministers über die Besprechungen in Chequers entgegenzunehmen.

Reichskanzler Brüning und Dr. Curtius treffen am Mittwoch nachmittag wieder in Berlin ein.

Im Spiegel der englischen Presse.

Revision oder wirtschaftliche Erdbeben.

London, 8. Juni.

Die amtliche Verlautbarung über Chequers wird von dem diplomatischen Korrespondenten des „Daily Telegraph“ wegen ihrer unbestimmten Fassung und ihres nichtsfagenden Inhalts kritisiert. Man müsse besonders bemerken, daß sie weder das Wort „Reparationen“ noch das Wort „Abrüstung“ enthalte.

Höchstens aus der Erwähnung des Wortes „Erleichterungen“ könne man vielleicht einen Hinweis auf die Reparationen entnehmen.

Trotz der offiziellen Geheimnistuerei glaubt der Korrespondent sagen zu können, daß keine positiven Ergebnisse erzielt worden seien.

Es sei kein Einvernehmen über die weiteren Schritte hinsichtlich der Reparationen zustande gekommen. Es sei aber wahrscheinlich, daß nunmehr beide Regierungen sowohl in Paris als auch in Washington Fühler ausstrecken und sondieren würden, wie man sich zur Erleichterung der deutschen Lage stellen werde.

„Daily Mail“ ist der Ansicht, den Besprechungen habe die Möglichkeit, daß die Ankündigung, die Reparationszahlungen zu suspendieren, Anfang März 1932 geschehen werde, zugrunde gelegen.

Was das Regierungsblatt sagt.

„Daily Herald“, der der Regierung nahesteht, glaubt zwar, daß in Chequers der Stein ins Rollen gekommen ist, spricht sich sonst aber auch sehr vorsichtig über das Ergebnis aus. Die Besprechungen in Chequers hätten ihren Zweck erfüllt. Wenn man etwa enttäuscht werde, daß bei dieser Zusammenkunft keine Pläne zum sofortigen Handeln herausgekommen wären, so habe man das nur dem Umstand zu verdanken, daß man falsche Erwartungen gehegt habe. Der nächste Schritt sei, dem Passus in die Tat umzusetzen, der sich auf die Zusammenarbeit beider Regierungen bei Überwindung der Krise beziehe.

Entweder die Revision auf dem Wege über Genf oder mit Hilfe der im Youngplan vorgesehenen Möglichkeiten. Denn es würde zu einem allgemeinen Unglück führen, wenn man warte, bis Deutschland von seinem Recht auf Vertagung der Zahlungen Gebrauch mache. Es werde von Tag zu Tag klarer, daß diese Lage im Herbst eintreten müsse. Wenn nichts geschehe, müsse man mit der Erschütterung der Kreditwirtschaft rechnen. Die Einstellung der Reparationszahlung würde der erste Stoß zu einer Reihe schwerer wirtschaftlicher Erdbeben sein. Die Zeit werde immer knapper. Die Chequers-Unterredungen könnten von unschätzbarem Wert sein, wenn sie innerhalb absehbarer Zeit zu internationalen Maßnahmen führen würden, die den Sturz abwenden könnten.

Das harthörige Amerika.

Ratschläge statt Hilfe.

New York, 8. Juni. Das Ergebnis von Chequers wird sowohl in der Presse als auch in parlamentarischen Kreisen als ein Ereignis allerersten Ranges gewertet. Im Leitartikel der demokratischen „New York Times“ wird anerkannt, daß die Tributzahlungen unmöglich noch länger durch Auslandsanleihen finanziert werden könnten. Zweifellos beabsichtige die Reichsregierung, eine neue Konferenz zur Überprüfung des Youngplanes anzusetzen. Deutschland könne natürlich ein Moratorium erklären, doch wäre es besser für Deutschland, erst einmal „heroische Zahlungsanstrengungen“ zu machen und gleichzeitig auf die Notwendigkeit einer Neuordnung der Tributfrage zu verweisen.

Der Londoner Vertreter der „New York Times“ betont, daß die englische Regierung nach wie vor entschlossen sei, nicht als Vermittler zwischen Amerika und Europa zur Neuaufstellung der Kriegsschuldenfrage aufzutreten. Die Chequers-Verlautbarung wende sich daher eher an Genf als an Washington.

Die republikanische „Herald Tribune“ vertritt die in Washingtoner Kreisen vorherrschende Meinung, es stehe Deutschland frei, zur Erklärung des Moratoriums die Sicherheitsklausel des Youngplanes zu benutzen. Solange Deutschland von der im Youngplan vorgesehenen Sicherheitsmaßnahme nicht Gebrauch mache, werde es schwierig sein, irgendjemand zu überzeugen, daß die Reparationszahlungen wirtschaftlich unmöglich geworden seien.

Den Äußerungen maßgebender Kongreßabgeordneter ist jedoch schon jetzt zu entnehmen, daß wenigstens von dieser Seite schärfste Opposition gegen jede Schuldverminderung zu erwarten ist, um so mehr, als die inländische Finanzlage keineswegs rosig ist.

Einen guten Eindruck hinterlassen.

Französische Befürchtungen.

Paris, 8. Juni. Pertinax, der Außenpolitiker des „Echo de Paris“, sieht das Ergebnis der Besprechungen von Chequers in einem künftigen Antrag Deutschlands auf Revision des Youngplanes. Es wäre unflug, so erklärt er weiter, wollte man die Bilanz der englisch-deutschen Aussprache auf dieses scheinbar mittelmäßige Ergebnis beschränken, der deutschen Propaganda in England sei ein starker Antriebs gegeben worden.

Der Reichskanzler habe durch seine ernste Haltung, sein ausgezeichnetes Englisch und seine religiöse Überzeugung einen außerordentlich günstigen Eindruck hinterlassen. Man könne nicht glauben, daß in Chequers nur von der Reparationsfrage gesprochen worden sei.

Audienz beim König.

Das Interesse des Hofes an dem Besuch.

London, 8. Juni. Der Reichskanzler und der Reichsaussenminister wurden am Montag mittag vom englischen König empfangen. Den üblichen Gepflogenheiten entsprechend werden Einzelheiten über den Verlauf der Audienz nicht bekanntgegeben.

Die Teilnahme des Privatsekretärs des Königs an dem Essen in Chequers ist ein Beweis für das große Interesse, das der Hof an den deutsch-englischen Besprechungen hat, wie man überhaupt in der Umgebung des Königs auf die Wiederherstellung der guten Beziehungen Englands zu Deutschland stets großen Wert legt und damit in vieler Hinsicht der politischen Führung Englands voraus war.

An die Audienz schloß sich ein Essen an, das die englisch-deutsche Gesellschaft den deutschen Gästen im Dorchester-Hotel gab. An dieser Veranstaltung nahmen insgesamt 61 Personen teil.

Curtius sagt nicht viel.

Nach der Rückkehr aus Chequers verlas Curtius in einer Pressebesprechung das amtliche Kommuniqué und erklärte, daß er eine eingehendere Erörterung nicht wünsche.

Dr. Curtius erwähnte zunächst die außerordentlich herzliche Aufnahme in Chequers. Deutschseits sei der dringende Wunsch geäußert worden, dem Ministerpräsidenten baldigst die Gastfreundschaft in Deutschland erwidern zu können.

Auf eine Frage über die Bedeutung des Kommuniqués äußerte sich der Außenminister dahin, daß man zunächst die Rückwirkungen der Veröffentlichungen und des deutschen Besuches auf die innere und die äußere Lage abwarten müßte.

Weitere Veranstaltungen in London.

An dem Essen, das die englisch-deutsche Vereinigung zu Ehren des Reichsanzlers und des Reichsaussenministers gab, nahmen u. a. teil: Ministerpräsident Macdonald mit Tochter, Außenminister Henderson und Frau und Schatzkanzler Snowden. Zu dem anschließenden Empfang war das gesamte Londoner diplomatische Korps eingeladen. Ferner waren die Mitglieder des Kabinetts erschienen.

Gegen 16.30 Uhr waren Dr. Brüning und Dr. Curtius auf einem Tee, den das königliche Institut für auswärtige Angelegenheiten seinen Mitgliedern im Chatham-Haus gab.

Kleine Zwischenfälle.

Infolge eines Verfehlers hat Reichsanzler Dr. Brüning entgegen seinen ursprünglichen Absichten nicht an der Messe in Aylesbury am Sonntag morgen teilgenommen. Die Gemeinde in Aylesbury war enttäuscht, da besondere Vorbereitungen für den Besuch des Reichsanzlers getroffen waren. Ein deutschsprechender Geistlicher sollte predigen. Nur einige Freunde Brünings, die aus Deutschland gekommen waren, nahmen an der Messe teil.

Die englische Presse berichtet weiter von einem anderen Zwischenfall in Chequers. Dort hatte eine deutsche eroberte Kanone im Garten gestanden. Sie war in das Wäldchen gefahren worden, um sie der Sicht der deutschen Gäste zu entziehen. Der Zufall wollte es aber, daß ausgerechnet Macdonald und sein Gast während eines Spazierganges in Chequers auf sie stießen. Die beiden Minister sollten herzlich gelacht haben, als sie die Lücke des Zufalles erkannten.

Der saure Apfel.

Das Echo der Notverordnung. — Kampf in Aussicht.
Berlin, 8. Juni.

Die neue Notverordnung hat nirgends eine gute Aufnahme gefunden. Zum Teil wird sie widerwillig als letzte, verzweifelte Maßnahme hingenommen, zum Teil gegen sie entschieden Ablehnung, zum Teil wird schärfster Kampf gegen sie angekündigt.

Der Parteitag der Wahlkreise Koblenz-Trier der Deutschen Volkspartei hat bereits eine scharfe Entschliebung angenommen, in der von der Reichstagsfraktion Ablehnung der Notverordnung erwartet wird. Dasselbe forderte in einer Kundgebung die Bildung eines wirtschaftlichen Generalstabes, falls die Reichsregierung, deren Notverordnung neue Belastung statt Ausgabenlenkung bringe, verlagte sollte.

Die Blätter stimmen vermittelt einen Eindruck der öffentlichen Meinung über die Notverordnung.

In der „Vossischen Zeitung“ sagt Reichstagsabgeordneter Dr. Reinhold, die Enttäuschung aller derer, die das Heil unserer Finanzen nicht in einer weiteren Erhöhung von Einnahmen sahen, werde und müsse groß sein. Ueber erste Ansätze in Ersparungsmaßnahmen auf dem Verwaltungswege sei die Notverordnung nicht hinausgekommen. — Der „Börsen-Courier“ betont, die Notverordnung sei aus Härten zusammengesetzt. Nur wenn auf dem Gebiete der Revision des Youngplans unerlöschliche Willensfestigkeit sich offenbare, könne der ohnehin sehr schwere Kampf um die Notverordnung von dem Kabi-



Begeisterter Empfang Professor Piccards in Brüssel.

Bei der Ankunft Professor Piccards und seines Begleiters Dr. Ripper wurde den Gelehrten von der Bevölkerung ein Empfang bereitet, wie er sonst nur Fürsten zuteil wird. — Unser Bild zeigt: Studenten der Brüsseler Hochschule tragen Professor Piccard mit Jubel im Triumph vom Bahnhof durch die Straßen der Stadt.

nelt Brüning bestanden werden. — Der „Lokal-Anzeiger“ ist der Meinung, daß auch dieser Sanierungsversuch fehlschlagen werde. Die Reichsregierung habe viel zu lange gezögert, den Gläubigern die Unmöglichkeit der Durchführung des Youngplans zu erklären. — Der „Tag“ sieht eine innere Katastrophe von ungeheurem Ausmaß voraus und verlangt sofortige Einberufung des Reichstages. — Der „Vorwärts“ bezeichnet es für die Sozialdemokraten als eine Selbstverständlichkeit, daß sie sofort den antizipierten Inhalt der Notverordnung bekämpfen. — Die „Deutsche Tageszeitung“ verlangt, daß dem Reichsanzler der Wechsel nicht mehr prolongiert werde. — Das „Berliner Tageblatt“, die günstigste Stimme im Blätterchor, hält die Notverordnung nur deshalb für erträglich, weil sie den Weg zur Lösung der Reparationsfrage bahne.

1190 Millionen Fehlbetrag.

1240 Millionen weniger Steuereinnahmen.

Berlin, 8. Juni.

Amlich wird mitgeteilt: Am 30. Mai 1931 sind die Bücher der Reichshauptkasse für das Rechnungsjahr 1930 abgeschlossen worden. Die Rechnung schließt im ordentlichen Haushalt mit einem Fehlbetrag von 1190 Millionen Mark ab, der sich wie folgt zusammensetzt:

Mindereinnahme bei den Steuern 778,4 Millionen Mark. Mindereinnahme bei den Verwaltungseinnahmen 45,4 Millionen Mark. Mehrausgabe bei den fortwährenden und einmaligen Ausgaben 366,2 Millionen Mark.

Einschließlich der am Jahreschluß verbliebenen Reste betragen die Einnahmen des ordentlichen Haushalts 10 411,8 Millionen Mark, die Ausgaben 11 601,8 Millionen Mark.

Das Steueraufkommen ist im Rechnungsjahr 1930 insgesamt um 1240 Millionen Mark hinter dem Voranschlag zurückgeblieben.

Lokales

Hochheim a. M., den 9. Juni 1931

—r. Von der Schule. Dem Lehrer Roman Kotisch, der bisher an der Polizeiberschule in Hindenburg (Oberschlesien) tätig war, wurde vom Bürgermeister für Verdienste in Berlin durch Dekret der Regierung in Wiesbaden, Abteilung

einander aus der Welt zu schaffen, und den widerlichen Marfias hätte er auch bald genug um die Ecke gebracht. — Dann wäre Marfias hier Schloßherin geworden, und die hätte sich der verurteilte Kerl mit seinen Rissen und Ranten nachher im Handumdrehen völlig eingekauft. — Marfias, — Marfias, — höhnte es dazwischen, aber nun sollte der alte Herr noch recht lange am Leben bleiben, das wünschen sie alle von Herzen. . .

„Das war der schon schwer berauschten Dienerschaft aus vollster Ueberzeugung herausgefliegen, Pallas glaubte, auf einen geheimen Mörder nicht weiter jagen zu brauchen. — Darauf horchte er, was man so von dem Verwalter und auch von Marfias hielte. —

„Der Galbo,“ hieß es da aus volstem Bruston, „der wäre eine grundebrütige Seele. — Ja, der ließe sich lieber einen kleinen Finger abhacken, als daß er sich etwas Unrechtmäßiges aneigne. — Sonst hätte der sich doch hier längst den besten Platz anziehen können, ohne erst auf viele Schliche zu verfallen. — Und der Marfias, der wäre wohl ein regelrechter Überjahn und Zuchtgut. Aber sonst wäre er wohl froh, wenn er das Leben hätte. — Na, daß er es überhaupt nicht lange mache, stünde ihm doch regelrecht auf dem Gesicht geschrieben. — Hm, und ein besseres Dasein könnte sich dieser alte Schleicher gar nicht wünschen. — Wenn ihm etwas fehle, freide er sich schon ein bißchen mehr an und niemand frage weiter danach. — Sätze er erst mal selbst am Ruder, würden ihm vor Sorgen wohl die Augen übergehen — und für Sorgen wäre er absolut nicht. — Nein, nein,“ sagte man sein Urteil zusammen. — „Von den beiden könnte nie und nimmer die Rede sein. Dazu wären sie viel zu wenig interessiert. . .“

Jetzt entlockte Pallas eine neue Platsche und schenkte die Gläser für diejenigen voll, die sich noch einigermaßen aufrecht erhalten hatten. Wieder trank man ihm lebhaft zu und dann erzählte man von Marfias' ganzer Lebensweise. — Gegen zehn Uhr morgens fuhr er mit seinem Auto regelmäßig zu den Minen hinaus. Mittags käme er zum Essen herein und gegen drei Uhr inspizierte er nochmals die Minenbetriebe. Erst gegen Abend kehre er wieder zurück. Nach dem Abendessen lese er eine Stunde oder arbeite in seinem Laboratorium oben auf dem alten man-

für Kirchen- und Schulwesen, eine Lehrstelle an der Volksschule übertragen. Der Genannte ist Nachfolger Lehrer Karl Müller und hat seine Stelle mit dem 1. angetreten.

Zwischen Frühling und Sommer.

Der Frühling schreitet mit fast beängstigender Schnelligkeit fort. Fast befällt uns Begehr bei dem Gedanken, in ganz wenigen Wochen schon die Tag- und Nacht erreicht ist und daß es langsam zwar, aber leider wieder abwärts gehen wird. Der Flieder ist verblüht, Beleuchte der Kastanien ist erloschen und auf den Blättern sehen wir schon die ersten kleinen Früchte.

Auch der Rotdorn, der eben noch sein wundervolles Kleid mit Prunk und Glanz entfaltete, hat seine schönen Tage schon hinter sich. An so manchen Bäumen hat schon ein leichter Frost befallen und wie viele Tage dann wird auch dieses Geschenk des Frühlings vorüber. Mittlerweile blüht der Hollunder und damit gemahnt der fortschreitende Frühling daran, daß es mit der Zeit und dem Reichtum des Blühens nun bald wieder vorbei sein wird. Schon steht der Jasminstrauch die Knospen seinen Blüten an, schon drängt die Linde den Tagen betäubend süßen Blüten entgegen und in sonnigen Gärten leuchten die Rosen schon weiß und rosa, gelb oder rot.

Daß uns der März und der April verloren waren, wir so spät zu Frühlingsfreuden kamen, das läßt uns den Frühling nochmal so kurz und flüchtig empfinden. Wenig Wochen erst — sind es mehr als vier oder fünf können wir uns seiner aus Herzenslust erfreuen. Nun hat er sich schon fast wieder verausgabt und das drängt dem Sommer zu.

Auf den Feldern schwingt und saust die Sense Schnitters. Es ist heutzutage. Wo eben noch das bunte Sprengel der vielstaudigen Blumen blühte, da weht der würzige Geruch des Heues und erinnert uns, daß Zelt der Blüte schon übergegangen ist in die Tage des Ernteseigens.

— Wildes Baden. Das schöne Badewetter gibt Verlassung, an die alljährlich vorkommenden Opfer des wilden Badens zu erinnern und vor dem Bad außerhalb der Badeanstalten, an verbotener Stelle, dringlich zu warnen. Den Eltern und Erziehern wird nahegelegt, die badefreudige Jugend auf die beaufsichtigten Bäderplätze aufmerksam zu machen und damit vorbeugend zur Verhütung von Unglücksfällen beizutragen.

— Das deutsche Gemüse dringt vor. Nach dem Geschäftsbericht der Deutschen Gartenbau-Kredit AG. in Berlin das Jahr 1930 ist es dem deutschen Gemüsebau gelungen, die ausländische Einfuhr mengenmäßig um 10 Prozent wertmäßig um 20 Prozent gegenüber dem Vorjahre zu zurechtzulegen. Leider sei die Einfuhr ausländischer Gartenbauzeugnisse aber immer noch erschreckend groß und stelle die Existenz des deutschen Gartenbaues weiterhin in Frage. Der Geschäftsbericht gibt ein umfassendes Bild über die fuhr gartenbaulicher Erzeugnisse und stellt u. a. fest, deren Einfuhr von 320 Millionen RM im Jahre 1913 auf 603 Millionen RM im Jahre 1930 gewachsen ist, darunter die Einfuhr von Südkartoffeln von 101 auf 255 Millionen RM. Obst wurde eingeführt für 202 Millionen RM gegen 1913 für 142 Millionen RM im Jahre 1913; Gemüse für 114 Millionen (1929 für 142 Millionen) gegen 48 Millionen RM im Jahre 1913.

— Kann man das Fleisch vom Blüß getöterten Tiere brauchen? In Rudingshain wurde bei einem der letzten Gewitter eine Kuh vom Blüß erschlagen. Es war dies ein litativ das beste Tier des Besitzers. Natürlich wurde mein die Frage gestellt, ob man das Fleisch vom Blüß getöterten Tiere gebrauchen kann. Das Kreisveterinäramt Schotten teilt hierzu mit, daß das Fleisch von Tieren, vom Blüß getroffen wurden, noch zu verwenden ist, wenn das Tier sofort abgeschlachtet und sachgemäß ausgeflehnet wird.

— Der verfloßene Sonntag brachte verschiedene Veranstaltungen, welche die hiesigen Einwohner hinausziehen ließen. In Mainz fand die Fronleichnamspiegelung der (Pfaffen St. Joseph und Bonifatius) statt, die durch die be-

Tötendes Licht.

Kriminalroman von Octavio Zaldenberg.

Copyright by Greiner & Co., Berlin NW 6.

(Nachdruck verboten.)

26. Fortsetzung.

Von diesen hatte es die kede und hübsche Jose hauptsächlich auf Pallas flotten und fischen Gehilfen, den richtigen Krankenwärter, abgesehen, der durch seine drolligen Schmeicheleien und Späße die ganze Gesellschaft in fortgesetzter Gekitztheit zu erhalten wußte. Aber auch der gewandte Pallas trug durch allerhand witzige Einschüchtlungen viel dazu bei und antwortete in scherzhafter Weise ständig zu neuem Lachen.

Unter der unneblinden Wirkung der Weinigkeit gab es bald die ersten „Leichen“ und nach einer weiteren Stunde lallten auch die bisher noch am standhaftesten Gebliebenen samt und sonders in der Runde. Da hielt es Pallas, der sich mit seinem Gehilfen dauernd durch Blide verständigt und, wie dieser, wenig mitgetrunken hatte, für angebracht, aushorchend auf den Busch zu klopfen. So brachte er zunächst die Rede auf den verhassten Krankenwärter, auf den er wegen seiner Schlampererei bei den beiden erkrankten Herrschaften weiblich schimpfte.

Da erhob sich ein allgemeines Verwünscheln dieses Hallunken und Verbrechers, den man ganz allein als den Täter bezeichnete.

„Denn jetzt mal,“ lallte es hier und dort fast wie im Chor. — „Wir leben und fallen doch mit dem jetzigen Conde. — Stirbt der alte gute Herr, kommt der scheußliche Marfias an die Reihe, und bei dem ist doch keiner von uns seines Bleibens sicher. — Das müßte doch auch die Polizei endlich einsehen und uns mit der ewigen Verhörelei zufrieden lassen. . .“ eretzerte man sich förmlich und schlug während dazu mit der Faust auf den Tisch, daß die Gläser tanzten. Darauf hieß es in grollendem Tone weiter: „Der verfluchte Schleicher von Krankenwärter wollte sich an die reiche Erbin, die schöne und freundliche Marola, heranpirschen. Darum suchte er ihre übrigen Verwandten nach-

rischen Schloßflügel. Dann ginge es fast regelmäßig auf und davon mit dem Auto. Heute Abend hätte ihn sein Schloß erst wieder nach Barcelona fahren müssen und die ganze vorige Nacht wäre er in Taragona gewesen. Vor vier Uhr morgens käme er fast niemals heim. Seine drei Zimmer, die er unterhalb des Laboratoriums bewohnte, wären wohl sehr prunkvoll, aber ziemlich geschnitten eingerichtet. — Das Säubern der Zimmer besorge meist sein Schloß, der gleichfalls auch als Diener bei ihm fungierte. Nur ein, zweimal in der Woche müßten die Mädchen zur gründlichen Säuberung mitgehen. — Sonntags schloß er bis gegen Mittag und nach dem Mittag arbeitete er ein paar Stunden in seinem Laboratorium. Aber das wäre doch nur lauter Reflexerei und sollte etwas heißen, um sich hier unerschöpflich zu machen. Aber aber ein paar kleine Eitelkeiten, die sich im Winne betriebe ja ganz nützlich erwiesen hätten, wäre er doch nicht hinausgekommen. — Ein großer Erfinder wäre er ganz gewiß nicht, dazu fehlte ihm das nötige Zeug. — Nur Leute zu schikanieren, das verstände er aus dem Vollen. — Nun war Pallas auch hierüber völlig im Bilde. Schließlich war er noch die Frage auf, ob dies alte Schloß wohl auch seine Geheimnisse hätte.

„Man redet und munkelt wohl Verschiedenes,“ gab man ihm immer lallender zur Antwort. „Aber das wäre wohl immer der Fall bei so uralten Gebäuden. Trug allen Suchens und Abforschens der Wände hätte sich noch nie eine Spur von geheimen Gängen gefunden, von denen immer gefabelt worden wäre. Ueberhaupt, bei Verlegung der elektrischen Leitungsnetze hätten die Monteur doch so viel an den alten Wandpaneelen herumgeklopft und auch so viel Wände durchstemmen müssen, aber niemals wären sie auf die geringste hohle Stelle gestoßen. Nur neben dem Mittersaal, in dem die weiße Frau zuweilen spukte, wäre bei der elektrischen Installation eine dunkle Geheimkammer aufgedeckt worden, in der alte Truhen ge- fanden und Kisten ausgelesen hätten. — Das wäre aber alles gewesen. — Nachher hätten noch verschiedene super- fluge Professoren ihr Bestes versucht und viel an den Wän- den und Paneelen herumgebastelt, aber auch sie haben nichts weiter erforschen können. . .“

(Fortsetzung folgt.)

an der hier aus besucht war. — In Koblenz wurde das Regi-
Nachfolger mit dem 1. tungen eine schöne und erhebende Entfaltung zeigte und auch
des 4. Garde-Grenadier-Regiments Königin Augusta
mer. deren Besucher jumeist die Rheinschiffe von Mainz
ender Schme- demühten, sodas diese bei ihren Morgenfahrten stark
Bedenken und Nach- waren. Von hier beteiligten sich neun frühere Ange-
er leidet mit der verblüht. ge des Regiments an der Feier. — Die „Freiwillige
auf den W. mit dem W. stützstolme“ von Hofheim i. T. beging 25jähriges Grün-
Früchte. des Jubiläum, an dem auch Vertreter der hiesigen Sanitäts-
undervolles anders gegen Abend passierten. me teilnahmen. — Die Turner hielten am Stadtweiber-
t seine schön Anturnen ab, was auch manche Zuschauer angelodt
äumen hat. So war es am Nachmittag in den Straßen der Stadt
eie Tage. und ruhig. Um so mehr Spektakel machten die unge-
gs vorüber. ten Autos und Motorräder, welche die Hauptstrassen,
t gemahnt. anders gegen Abend passierten.

Peronospora. Von der Hefischen Lehr- und Verlags-
anstalt für Wein- und Obstbau in Oppenheim wird ge-
geben: Die starken Niederschläge der letzten Tage lassen
ein solches Auftreten der Peronospora erwarten. Da auch die
Anturnen schon weit vorgeschritten ist, wird ein sofortiges
zeigen der Reben mit einer einhalb- bis dreiviertel-
prozentigen Kupferkalkbrühe dringend empfohlen. In Würm-
ingen kann der Kupferkalkbrühe ein Kalium-Arsenat in Mengen
von 600 Gramm auf 100 Liter Brühe zugefügt werden. Da
Rebstriebe sehr rasch gewachsen, und noch recht zart sind,
sind stärkere Brühen leicht Verbrennungen hervorrufen.

Heißt: Trift für die Abgabe der Vermögenserklärung.
Das Finanzamt teilt uns mit:
Die Vermögenserklärungen über das Vermögen vom 1.
Januar 1931 sind in der Zeit vom 15. bis 30. Juni 1931
zu den Benutzungen der vorgeschriebenen Vordrucke abzugeben.
Die Vordrucke werden den Steuerpflichtigen rechtzeitig vom
Finanzamt überhandt. Wer am 1. Januar 1931 ein
unverändertes Gesamtvermögen von mehr als 20.000.— Mk.
besitzt, hat, auch wenn er einen Vordruck vom Finanz-
amt nicht überhandt erhält, eine Vermögenserklärung abgeben;
hierfür erforderliche Vordrucke ist vom Finanzamt anzu-
fordern.

Wachten Sie das schon? Nämlich, daß 10 Gramm Kalt-
wasser 100 Liter Wasser fast ein Viertelpfund gute Seife ver-
setzt. Denkende Frauen beugen dem vor. Sie wissen, daß
mit der bewährten alten Sento-Weichsoda, die sie auch
zum Einweichen der Wäsche gebrauchen, jedes harte Lei-
den und Brunnenwasser im Augenblick weich und glatt
werden können. Beim nächsten Wäscheputz denken auch Sie
daran. Sie haben dann keine Verluste mehr und nutzen
das Waschmittel voll aus!

Traum der Zeit

Träume sind Schäume, sagt der Volksmund. Aber
man kann einen nicht so peinigen wie ein Traum im
Gegenwart. Der mit dem „Sparenglein“ ist
trüber, hier und da spukt noch der mit dem Abbau und
Arbeitslosigkeit. Aber vergangene Nacht kam ein ganz
ander Traumgeselle über mich. Er war ein reiner Ver-
dachtungskünstler. Erst bog er sich wie ein „S“, dann
wie ein „T“ und so fort: „e-u-e-r-“. Er hieß er. Ich phantasierte von einem Steuermann,
„Bürgersteuer, Getränkesteuer!“ Ich schloß auf:
„Du Schredgepenst!“ Aber er verbeugte sich, bog sich
gewunden wieder zu einem „S“ zu meinem Ohr:
„Steuern!“ Als ich nicht begriff, meinte er hämisch
lächelnd, auf jedes Fenster gehöre ein Zehnpfennigstück
Steuer. Ich solle mal ausrechnen; das Defizit könne bald
der Gesamtsumme der in Deutschland vorhandenen
„Steuern“ gedeckt werden. Und als ich wieder stöhnend
schrie, kicherte der Traumgeselle, steifte sich wieder
zu einem „T“ und meinte: „Waterschaftsteuer! Für alle
Kinder, die noch nicht 23 Jahre alt sind.“ Da hielt ich es nicht
mehr aus. Raus aus dem Bett und dem Unverschämten
... Hal Ein Traum hatte mich genarrt. Jedenfalls
wäre mich der Faustschlag in den Spiegel meines Klei-
des zur Befinnung. Und als ich mir verärgert die
im Rahmen verbliebenen Spiegelreste betrachtete, grinsten
mein eigenes Antlitz an: „Spiegelsteuer!“

Das Haschfleisch im Sommer. In den Sommermona-
ten häufen sich erfahrungsgemäß die Erkrankungen infolge
unsaftigen nicht einwandfreier Nahrungsmittel, insbesondere
Erkrankungen nach dem Genuß nicht frischen Hasch-
fleischs beobachtet. Aus diesem Grunde ist in den
Verkaufsordnungen das Verbot enthalten, Haschfleisch
während der wärmeren Jahreszeit auf Vorrat herzustellen
und zu halten, ferner ist vorgeschrieben, daß solches
bei Bedarf stets frisch zu bereiten ist. Die Bevölke-
rung wird auf die Gefahren ausdrücklich hingewiesen, die
vom Genuß nicht frischen Haschfleischs, insbesondere von
Haschfleisch zu kaufen, das vor den Augen des Käu-
fers frisch zubereitet wird.

Belgrischer Stoffhändler. Eine größere Anzahl
italienischer Stoffhändler durchzieht zur Zeit das
Land. Da sie schlecht deutsch sprechen, sind sie meistens in
Begleitung eines Deutschen. Sie bieten beim Erscheinen
30 Pfennige an und nehmen Bestellungen auf. Hierauf
weisen sie angeblich echte englische Stoffe an, die sie auf der
Belgrischer Messe erworben haben wollen. Sie geben an, die
Stoffe seien 3,20 m bis 3,30 m lang; in Wirklichkeit sind
sie nur 2,60 bis 3,08 m lang und reichen oft nicht zu einem
ganzen Badengeschäft. In den Geschäften werden die gleichen Stoffe
billiger verkauft. Die bestellten Strümpfe liefern sie nicht.

Lastkraftwagen nicht überladen. Auch heute werden
noch vielfach Lastkraftwagen mit Anhänger über die in der
Verkehrsordnung vom 15. Juni 1930 festge-
setzten Höchstgewichte hinaus beladen. Die Landstraßen-
apparaten und die Wegpolizei prüfen mit Wiege-
vorrichtung der Führer und Unterjoch der Fahrten sind die
Führer. Hierdurch kommen sowohl die Fuhrunternehmer,
als auch die Vertragsgegner, mit denen die Fuhrunterneh-
mer Fahrleistungsverträge abgeschlossen haben, häufig in
eine schwierige Lage. Es empfiehlt sich daher für beide
Seiten, bei den Fahrleistungsverträgen von der Einhaltung
der Gewichtsvorschriften auszugehen.

Die Glaspalast-Katastrophe.

Ein Aufruf an das deutsche Volk.

München, 8. Juni.

Bei dem Brande im Glaspalast sind insgesamt 2875
Gemälde usw. vernichtet worden. In der vernichteten Ro-
mantischen Ausstellung befanden sich allein 110 Gemälde.
Den stärksten Verlust hat die Kunsthalle Hamburg mit 17
Werken zu beklagen. Schwer betroffen ist auch die Kunst-
sammlung des Landesmuseums in Darmstadt, die von
ihrem kleinen Bestand sieben wertvollste Bilder beileuerte.
Für die herrliche Sonderausstellung „Deutsche Romanti-
ker“ waren Leihgaben zum Teil mit großer Mühe aus al-
ten Teilen Deutschlands zusammengetragen worden. Eines
der schönsten Bilder Moritz von Schwind: „Ritterkurts
Brautnacht“ ist unter den vernichteten Werken.

Staatsregierung, Volksvertretung und Stadtrat Mün-
chen haben einen Aufruf erlassen, in dem sie mitteilen,
daß die Werke der beteiligten Künstler zum größten Teil
nicht versichert waren. Es müsse sofort Hilfe eingeleitet
werden. — In dem Aufruf heißt es dann weiter:

„Geholfen muß werden denen, die in den heutigen Zei-
ten drückender Not nun auch noch die Werte ihres künfti-
gen Schaffens verloren haben. Geholfen werden muß der
Kunststadt München, deren Kunstgestaltung mit der Mög-
lichkeit steht und fällt, ihr Kunstschaffen in einem Ausstellungs-
bau umfassend zu zeigen. Staatlicherseits ist für diesen Som-
mer sofort die neue Pinakothek zur Durchführung einer Er-
werbsausstellung angeboten worden.“

Bordringende Aufgabe ist es, den durch die Brand-
katastrophe in ihrer Existenz gefährdeten Künstlern durch
rasche materielle Hilfe das Fortarbeiten zu ermöglichen.
Es wird daher an die Einwohnerschaft Münchens, an die
Bevölkerung Bayerns und darüber hinaus an alle, denen
deutsche Kunst am Herzen liegt, der dringende Ruf ge-
richtet, ihre Mithilfe an der Lösung dieser schweren Aufgabe
nicht zu versagen.

Spenden werden erbeien auf das Konto „Glaspalast
Hilfswerk“ bei der Bayerischen Staatsbank München.“



Münchens Glaspalast niedergebrannt.

Der altbekannte Münchener Glaspalast ist ein Raub der
Flammen geworden. Millionenwerte sind vernichtet, die
künstlerische Arbeit ganzer Kategorien deutscher Maler ist
zerstört worden. — Unser Bild zeigt: Die Brandstätte.

Die Ursache der Glaspalast-Katastrophe.

Selbstentzündung durch chemische Vorgänge.

München, 9. Juni. Der von der Polizeidirektion her-
ausgegebene Bericht über die mutmaßliche Ursache der
Glaspalast-Katastrophe besagt:

Die eingehenden Erhebungen zur Feststellung der
Brandursache haben bisher keinerlei Anhaltspunkte dafür
ergeben, daß vorläufige Brandhütung am Werk gewesen
wäre. Dagegen deuten die bisherigen Feststellungen mit
großer Wahrscheinlichkeit darauf hin, daß Selbstentzündung
durch chemische Vorgänge die Ursache des Brandes war.

Aus der Umgegend

Der Wildwestüberfall auf die Baafilliale.

Frankfurt a. M. Glos und Stephan, die beiden Bur-
schen, die am 26. März gegen 11.30 Uhr mittags mit Waf-
sen in der Tasche in der Depostenfasse der Deutschen Effek-
ten- und Wechselbank den Raubüberfall verübten, zwei Be-
amte festsetzten und dann, da man in der Nachbarschaft auf-
merksam geworden war, Fesseln gaben und auf der
Flucht auf friedliche Bahnbeamten schossen, hatten sich jetzt
vor dem Großen Schöffengericht zu verantworten. Staats-
anwaltsschreiber Dr. Wifler beantragte je sechs Jahre Zucht-
haus gegen die Angeklagten. Das Gericht verurteilte die
Angeklagten wegen gemeinschaftlichen Raubes, Widerstan-
des, Bedrohung und schwerer Körperverletzung, sowie un-
befugten Waffenbesitzes, Glos zu fünfzehn Jahren Zucht-
haus und fünf Jahren Ehrverlust, Stephan zu sechs Jah-
ren Zuchtshaus. Jedem der Angeklagten wurden zwei Mo-
nate der Untersuchungshaft auf die Strafe angerechnet und
bei Stephan Polizeiaufsicht für zulässig erklärt.

Die Räuber aus der Schiller-... ermittelt.

Frankfurt a. M. Den eifrigen Bemühungen der Kri-
minalpolizei ist es gelungen, die beiden Räuber, die den
Lottereeinnehmer Sturm überfallen, gefesselt und beraubt
haben, zu ermitteln. Zur Zeit werden die beiden noch ge-
sucht; mit ihrer Festnahme dürfte jedoch in absehbarer Zeit
zu rechnen sein. Es handelt sich um den Dachdecker Henry
oder Harry Paul, geboren am 22. April 1910 in Gries-
heim, und den Gärtner Gustav Adolf Böcker, geboren am
16. August 1910 in Frankfurt a. M.

Frankfurt a. M. Als die hiesige Reichsbankstelle einen
Goldtransport im Austausch gegen Devisen nach Paris ab-
senden wollte, kam es auf dem Hauptbahnhof zu erregten
Protestkundgebungen. Die Menschenmenge war der Mei-
nung, es handle sich um Reparationszahlungen und erhob
dagegen lebhaften Einspruch. Die Polizei hatte keine Ver-
anlassung zum Einschreiten, da durch die Kundgebung die
Ordnung nicht gestört wurde und sich die Menge auch bald
zerstreute.

Stinkbomben im Homburger Kurftheater.

Bad Homburg. Bei der zweiten Aufführung des
Spiels von Heinrich Anton „Herr Reinecke Fuchs“ kam es
zu bedauerlichen Zwischenfällen. Von der Galerie ertönten
bei den politischen und religiösen Tendenzen des Stückes
Zwischenrufe und Pfiffe und es wurden Stinkbomben ge-
worfen. Darauf setzte ein lebhafter Protestbeifall ein, un-
trotz der verpesteten Luft konnte die Aufführung zu Ende
geführt werden. Auf Intervention religiöser Kreise sind im-
übrigen die religiösen Tendenzen des Stückes wesentlich
abgeschwächt worden.

Kein Geld für Ehrenpreise.

Wiesbaden. Der Regierungspräsident teilt mit: In
leichter Zeit mehrten sich bei der hiesigen Regierung die Ge-
suche von Vereinen auf Bewilligung von Ehrenpreisen und
Geldzuwendungen zur Durchführung von Vereinsfesten.
Es sei daher darauf hingewiesen, daß solche Gesuche keine
Berücksichtigung finden können, weil in dieser Notzeit Mit-
tel für derartige Zwecke unter keinen Umständen bereit-
gestellt werden können. Die geringen zur Verfügung stehen-
den Mittel müssen ausschließlich zur Vinderung der Not
Verwendung finden.

Frankfurt a. M. (Mit Fleischbrühe tödlich
verbrüht.) Die Ehefrau J. aus der Seehofstraße beschä-
ftigte sich mit ihrem Kind in der Küche. Um diese Zeit stand
auf dem Herd ein Topf mit Fleischbrühe. Plötzlich kochte
die Fleischbrühe über, sodas der Ehemann schnell zugriff,
um die Fleischbrühe vom Feuer zu nehmen. Er blieb aber
mit seinem Kopf an der Türklinge hängen und verschüttete
dadurch die Fleischbrühe, die sich über Mutter und Kind
ergoß. Beide mußten dem Krankenhaus mit Verbrennungs-
erscheinungen zugeführt werden. Das Kind im Alter von
einem halben Jahre starb an den erlittenen Verletzungen;
die Mutter befindet sich zur Zeit noch im Krankenhaus.

Westerburg. (Feueralarm durch Flieger.)
In dem Anwesen der Witwe Höpfer in Pottum brach plötz-
lich Feuer aus. Innerhalb einer Stunde waren Wohnhaus,
Stall und Scheune vollständig niedergebrannt. Die Be-
wohner vertriehen gerade das nackte Leben zu retten. Ein
im oberen Stockwerk schlafender Sohn der Besitzerin rettete
sich durch einen Sprung aus dem Fenster. Das Bett der
Tochter hatte schon Feuer gefangen, als sie von den Nach-
barn geweckt wurde. Wäre nicht zufällig ein Flugzeug vor-
begefliegen, dessen Pilot das Feuer bemerkte und daher ab-
sichtlich niedrig flog und starkes Motorengeräusch verur-
sachte, wären drei Menschenleben in großer Gefahr ge-
wesen, dem Brande zum Opfer zu fallen.

Darmstadt. Im großen Saal des Städtischen Saal-
baues feierte der Verband Hessischer Regimentsvereine so-
wie verschiedene kameradschaftliche Vereinigungen zugleich
mit der Fahnenweihe der ehemaligen 118er sein zehn-
jähriges Stiftungsfest in Anwesenheit des ehemaligen
Großherzogs. Oberst a. D. von Westermöller hielt die Fest-
rede und begrüßte die Erschienenen. Pfarrer Irle nahm die
Weihe der neuen Fahnen vor. Die würdig verlaufene Feier
wurde umrahmt von Musikdarbietungen des Vereins ehe-
maliger Militärmusiker.

Hessische Verluste beim Brand in München.

Darmstadt. Bei dem Brand im Münchener Glaspalast
wo gerade eine Kunstausstellung untergebracht war, sind
auch wertvolle Darmstädter Bilder vernichtet worden. Wohl
waren die Bilder von der Ausstellungsleitung zum vollen
Werte versichert. Sie sind aber unersetzlich. Neben drei Bil-
dern, die aus Privatsammlungen stammten, sind sieben
Bilder des Landesmuseums vernichtet worden und zwar:
J. A. Koch „Wasserfall bei Tivoli“, Rambour „Brunnen
bei Ariccia“, Osiel „Die drei Kirchen von Paris“, R. Fe-
ling „Römerlandschaft“, Anton Rade „Waldeingang“,
August Lucas „Ladende Frauen“, Schwind „Dante zu
Pferd mit Page“.

Offenbach. (Ein vorsichtiger Selbstmör-
der.) Ein Rentner aus dem Oederweg stürzte sich an der
Deutcherrenbrücke in den Main. Der Lebensmüde hatte sich
vorher zwei Schüsse beigebracht. Die Leiche wurde inzwi-
schen gelandet. Der Tote hatte noch einen Gelddbetrag von
40 Mark in der Tasche.

Campertheim. (Bilder Außer.) Ein aus dem
Rheinland kommendes Lastauto fuhr in der Römerstraße
eine Unfallfalle um. Der Wagenlenker hatte eine Straßen-
sperrung zu spät bemerkt und wollte auf dem Bürgersteig bre-
chen, wobei er die Plakatsäule umrannte. Schleunigst machte
er sich aus dem Staube. Aber die Polizei war hinter ihm
her. Telephonisch wurden die Polizeistationen der Umge-
bung verständigt und so konnte der Austreifer bei Käferlat
von der Mannheimer Polizei festgenommen werden.

Bobstadt. (Erst den Arm, dann den Finger
verloren.) Vor einigen Jahren hat ein Arbeiter in
einer Wormser Lederfabrik einen Arm verloren. Der gleiche
Arbeiter, der nun als Aufseher angestellt ist, verletzte sich
in dieser Fabrik an der Hand des gefunden Armes derart,
daß ihm der Zeigefinger abgequetscht wurde.

Mainz. (Der nasse Tod.) Im Rhein bei Bingen
wurde die Leiche des 22jährigen Chauffeurs August Grif-
mayer aus Waltersdorf gelandet, der hier in Stellung war
und an der Angelheimer Au beim Baden den Tod im Rhein
gefunden hat. Bei Badenheim wurde die Leiche eines 19-
jährigen Mädchens, Tochter eines Bahnbeamten aus Kastel
gelandet. Das Mädchen hat beim Paddeln durch das Ren-
tern des Bootes den Tod im Rhein gefunden.

Alzen. (Einbrecher an der Arbeit.) In
einer der letzten Nächte drangen Einbrecher in die Bür-
räume einer hiesigen Brauerei ein und entwendeten einen
größeren Gelddbetrag. Die Untersuchung zur Ermittlung der
Täter ist eingeleitet.

Nierstein. (Jugendlicher Lebensretter.)
Ein am Rheinufer spielender fünfjähriger Knabe stürzte in
den Rhein. Nur die Kopfhaare waren noch sichtbar. In
höchster Not sprang der 12jährige Sohn des Tagelöhners
Karg dem Kinde nach und rettete es vom sicheren Tode
des Ertrinkens.

Mannheim, 9. Juni. Die Kommunisten beabsichtigten am Montagabend auf dem Marktplatz der Innenstadt eine öffentliche Protestkundgebung gegen die neue Rotverordnung mit anschließender Demonstration. Die Polizeidirektion erteilte jedoch ein Verbot dieser Veranstaltung.

Für eilige Leser.

Der Reichskanzler und der Reichsaußenminister wurden am Montag mittag vom englischen König empfangen. In die Audienz schloß sich ein Essen, das die englisch-deutsche Gesellschaft gab.

Der Reichskanzler und der Reichsaußenminister werden am Mittwoch nachmittag wieder in Berlin ein treffen. Das Reichskabinett dürfte voraussichtlich noch im Laufe dieser Woche den Bericht über Chequers entgegen nehmen.

Der preussische Landtag beschäftigte sich mit dem Verträge mit den evangelischen Landeskirchen. Außenminister Brüning begründete den Vertrag.

Wie amtlich mitgeteilt wird, schließt der Reichshaushalt für das Rechnungsjahr 1930 im ordentlichen Haushalt mit einem Fehlbetrag von 1190 Millionen Reichsmark ab.

Bekanntmachungen der Stadt Hochheim am Main

Einladung

Zur Einführung des Herrn Bürgermeisters Schloffer, die am Donnerstag, den 11. ds. Mts. abends 7 Uhr durch den Herrn Landrat stattfindet, lade ich die Herren Stadtverordnete und Magistratsmitglieder hiermit zur öffentlichen Sitzung in das Rathaus ergebenst ein.

Hochheim am Main, den 8. Juni 1931

Der Stadtverordnetenvorsteher: gez. Bachem.

Staff Karlen

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, sowie für die zahlreichen Kranz- u. Blumenspenden, die uns anlässlich des Hinscheidens unserer lieben Schwester, Schwägerin u. Tante Fräulein

Franziska Deul

zugewandten sind, sagen wir auf diesem Wege unseren besten Dank.

Für die Trauernden: Familie Heinrich Horn
Hochheim a. M., den 9. Juni 1931

Miele

Waschkessel mit Vorwärmer



in schwerer
Kupferausführung
mit innen vernickel-
tem Waschkessel.

Fassungsvermögen:
des Waschkessels 100 Ltr.
des Vorwärmers 100 Ltr.

Am Waschtage liefert
der Vorwärmer heißes
Wasser im Überfluß.

Gewicht: 70 kg
Preis: RM 280.-



Mielewerke A.G.
Größte Waschmaschinenfabrik Deutschlands
Gütersloh/Westfalen
Über 2000 Werke angehörig.

Zu haben in den einschlägigen Geschäften.

Fliegende Blätter

und Megendorfer Blätter
sind das schönste farbige
Witzblatt für die Familie

„Immer mit der Zeit schreitend und für die Zeit.“

„Eine Quelle herzerquickenden Frohsinns.“

Wöchentlich eine reichhaltige Nummer.

Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden.

Über die Bezugspreise unterrichtet der Buch-

händler, das Postamt oder unmittelbar der

VERLAG „FLIEGENDE BLÄTTER“

J. F. SCHREIBER, MÜNCHEN, MOHLSTRASSE 34.

Gefunden.

Eine Anzahl Hemden tragen. Der Eigentümer wird ersucht seine Rechte innerhalb 6 Wochen im Rathause Zimmer Nr. 1 geltend zu machen.

Hochheim am Main, den 5. Juni 1931

Die Polizeiverwaltung: J. B.: Treber

Zahlungs-Erinnerung

An die Zahlung der bis zum 15. Juni 1931 fälligen Grundvermögenssteuer und Hauszinssteuer wird hiermit erinnert und darauf aufmerksam gemacht, daß von der Steuer welche bis zu dem genannten Fälligkeitstage nicht gezahlt ist, 10 Prozent Verzugszinsen erhoben werden.

Hochheim am Main, den 8. Juni 1931

Die Stadtkasse: Ruth.

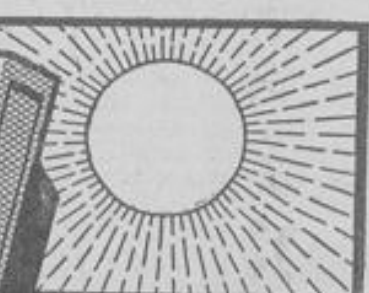
Betr. Rebstecher.

Die Rebstecher müssen jetzt gesammelt und vernichtet werden. Am wirkungsvollsten geschieht die Bekämpfung am frühen Morgen, indem die gerollten Blätter gesammelt und zur Verbrennung gebracht werden. Man kann auch an das Ende der Blätter ein Gefäß mit Petroleum gefüllt halten, in das die Rebstecher sich fallen lassen, sobald an das Blatt angeschlagen wird.

Als Termin zur allgemeinen Bekämpfung wird Mittwoch, den 10. und Donnerstag, den 11. Juni ds. Jrs. bestimmt. Die Rebstecher müssen am Mittwoch vom Mainweg bis an die Steinkaula gesammelt und zum Verbrennen an die Seufzkapelle und am Donnerstag vom Mainweg bis an die Kothheimer Grenze gesammelt und zum Verbrennen an den Kippel gebracht werden. Die Unterlassung dieser Anordnung wird bestraft.

Hochheim am Main, den 8. Juni 1931

Die Polizeiverwaltung, i. B.: Treber.



Mit
Henko
abends
eingeweicht,

wird Dir
das Waschen
morgens
leicht!

23 Zimmer m. K.

zu vermieten. 91
Geisstraße 25
heimerstraße 25

Junges Mädchen

die sich matt u. elend fühlte, keinen Appetit hob, an wässern Kopfschmerzen, nachts nicht schlafen konnte, so soll Doppelherz, der erkannte Nervenkräftiger, mittel nehmen, denn alle genannten Krankheitserscheinungen kann ein gekaufter Körper besser überwinden. Kräftig empfohlen, Verheerende Erfolge. Probierflasche 2,50 große Flasche 4,50 5,50 Doppelherz-Drogen Niederlage Zentral-Drogerie Jean

Erdbeeren

G. L. Weillbächer
Neudorfstraße.

Kameradschaft 1901

Mittwoch, den 10. Juni 8 Uhr
abends im Gasthaus „zum Löwen“ (Kamerad J. Kullmann)

Versammlung

Tagesordnung: 30jähriges
Weigenfest. Der Vorstand

Frisch Gefäster und

Stück-Kalk

zum Weinberg spritzen empf.

Wilhelm Schreiber

Weißerstraße 33

WÄHLT PUBLIUS XY. ZUM DUUMVIRN!

Er ist ein guter, ein höchst verdienstlicher Mann! Er wird euch billiges Brot schaffen, er wird die Hand auf den Beutel halten!

So machte man vor 2000 Jahren in Pompeji Wahl-Propaganda. Und heute - ist es genau so! Lesen Sie den interessantesten Aufsatz in „Scherle Magazin“: „Pompeji und wir“. Sie werden finden, daß sich die Menschen vor 2000 Jahren über die gleichen Dinge freuten wie wir. Außerdem bringt das Jahrbuch wieder für jeden etwas Besonderes: Verlobt - verheiratet. 9 Frauen und 9 Männer verstarben, wie sie sich gefunden haben / Männerfronten sind durchbrochen. Pioniertaten geistig schaffender Frauen / Menschen sehen uns an! Eine lustige Reportage aus dem Zoo / Kinder warten auf Mütter und noch vieles andere. Und dann wieder der Gutschein für kostenlose Handschriften-Deutung. „Scherle Magazin“ überall für 1 Mark.

Schreibmaschinen-Arbeiten

werden exakt und sauber ausgeführt:

Flörshelm am Main, Karthäuserstraße 9